

Liebe Leserin, lieber Leser,

dieses Buch soll Sie in Ihrem Schulalltag unterstützen. Und zwar dabei, mit möglichst wenig Kraftaufwand eine hohe Unterrichtsqualität und ein positives soziales Klima in Ihren Schulklassen zu schaffen. Die im Folgenden beschriebenen Methoden sind Teil des Präventions- und Fortbildungsprogramms **„Konflikt-KULTUR. Demokratie – Bildung – Prävention“**. Sie haben sich seit 1997 an einer Vielzahl von Schulen mit Schülern aller Altersstufen bewährt. Das Diagramm auf der folgenden Seite gibt einen Überblick über die Bausteine des Programms.

Das Programm **Konflikt-KULTUR** zielt darauf ab,

- soziales Lernen und emotionale Kompetenzen zu fördern und Konflikte konstruktiv zu lösen,
- Kindern und Jugendlichen wertschätzend und konsequent, d. h. **autoritativ** Werte, Normen, Arbeitshaltungen und soziale Regeln zu vermitteln,
- die professionelle Zusammenarbeit von Lehrern und anderen Fachkräften sowie ihre Leitungs- und Erziehungskompetenz zu fördern, um damit die Unterrichts- und Arbeitsqualität zu verbessern, die Arbeitszufriedenheit zu erhöhen und Burn-out zu verhindern,
- die Bindung zwischen Lehrern und Schülern und damit die Lernmotivation durch den Aufbau tragfähiger persönlicher Beziehungen zu steigern,
- die Integration der einzelnen Kinder und Jugendlichen in das soziale System der jeweiligen Gruppe oder Klasse zu fördern, um damit das Gemeinschaftsgefühl und den Zusammenhalt zu stärken,
- Eigeninitiative, Engagement und Partizipation der Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen, um eine positive Identifikation mit der Einrichtung zu erreichen,
- die Resilienz von Kindern und Jugendlichen zu stärken, um Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Abhängigkeiten und andere Verhaltensauffälligkeiten zu verhindern oder zu reduzieren,
- einzelne Einrichtungen in ihrem Organisationsentwicklungsprozess zu begleiten und sie bei der Etablierung und Weiterentwicklung eines pädagogischen Profils zu unterstützen.

Thema dieses Buchs sind **Regeln des Zusammenarbeitens** und **Regeln des Zusammenlebens**. Die entsprechenden Methoden beziehen sich auf das soziale System einer ganzen Klasse. Sie helfen Ihnen dabei, eine gute Arbeitsatmosphäre zu schaffen (Regeln des Zusammenarbeitens). Und sie unterstützen die Schüler dabei, soziale Regeln für einen respektvollen Umgang miteinander zu lernen und einzuhalten (Regeln des Zusammenlebens).

Dieses Buch ist weder ein Verhaltensmanual noch kann es eine Fortbildung ersetzen. Jede

der beschriebenen Methoden muss an das Alter der Schüler und an die spezifischen Bedingungen der jeweiligen Klasse angepasst werden. Ein Buch enthält zwangsläufig Verallgemeinerungen und zeigt eine begrenzte Methodenauswahl.

Das Programm Konflikt-KULTUR wird kontinuierlich evaluiert, Forschungsergebnisse werden eingearbeitet und die entsprechenden Methoden weiterentwickelt. Der Text dieses Buchs wurde für die vorliegende Ausgabe vollständig überarbeitet und aktualisiert. **Der Titel „Bei STOPP ist Schluss!“ ist kein Erziehungsmotto.** Er bezieht sich auf die gewaltfreie Selbstbehauptung in Kapitel 10.3. Zur besseren Lesbarkeit wird überwiegend das generische Maskulinum verwendet. Die in den Beispielen verwendeten Namen von Schülern und Lehrern sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen sind Zufall.

Viele Menschen haben direkt oder indirekt an diesem Buch mitgewirkt: Teams und Kollegien haben ihre gemeinsam erarbeiteten Regeln beigesteuert. Fortbildungsteilnehmer und Schüler haben ihre Erfahrungen niedergeschrieben und mit ihren Ideen, Rückmeldungen und kreativen Problemlösungen dazu beigetragen, unsere Methoden weiterzuentwickeln. Dafür bedanken wir uns.

Wir wünschen allen Lesern viel Erfolg bei ihrem gemeinsamen Ziel, einen positiven Beitrag zum Lebensraum Schule zu leisten.

Thomas Grüner, Franz Hilt, Corinna Tilp

Grundlegendes

Kinder und Jugendliche sind heute vielfältigen Risiken, Belastungen und herausfordernden Lebensbedingungen ausgesetzt. Umso wichtiger ist, ihre Resilienz – also ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber diesen Gefährdungen – zu stärken.

Starke Kinder sind das Ziel. Schule kann hier einen entscheidenden Beitrag leisten, denn ebenso wie man nicht nicht kommunizieren kann, kann man auch nicht nicht erziehen. Oder anders herum formuliert: Wer mit Kindern und Jugendlichen lebt und arbeitet, z. B. als Lehrkraft, Sozialarbeiter, Erzieher, pflegt – bewusst oder unbewusst – einen Erziehungsstil. Dieser wiederum hat bedeutende Auswirkungen auf die Entwicklung und den Lernerfolg der Heranwachsenden.

In Fachkreisen werden in der Regel vier Erziehungsstile unterschieden: der permissive, der autoritäre, der vernachlässigende und der **autoritative Erziehungsstil**. Die positive Wirkung des letztgenannten auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist vielfach belegt. Autoritativ erzogene Kinder verfügen über das höchste Maß an geistigen und sozialen Kompetenzen und zeigen am wenigsten Problemverhalten. Wenn diese Kinder ins Jugendalter kommen, haben sie – verglichen mit nicht autoritativ erzogenen – ein höheres Selbstwertgefühl und eine höhere Selbstwirksamkeitserwartung, verhalten sich verantwortungsbewusster, sind selbstständiger, kreativer, wissbegieriger und hilfsbereiter und zeigen bessere Schulleistungen (Fuhrer, 2009). Gleichzeitig zählt ein autoritativer Erziehungsstil zu den wichtigsten Schutzfaktoren¹, die die **Resilienzforschung** kennt. Er bietet Kindern und Jugendlichen positive Rollenmodelle, ermöglicht die Entwicklung eines sicheren Bindungsmusters und

fördert die Fähigkeit zu Selbstregulation und Empathie (Wustmann, 2004).

Autoritativ Erziehende setzen klare Grenzen, gehen auf die kindlichen Bedürfnisse ein und sind offen in der Kommunikation. Sie sind durchsetzungsfähig, aber nicht restriktiv. Ihre erzieherischen Maßnahmen sind unterstützend und nicht bestrafend und fördern Kompetenzen wie soziale Verantwortungsübernahme, Kooperationsfähigkeit, Selbstregulation, aber auch Durchsetzungsfähigkeit (Baumrind, 1991). Wärme und Anteilnahme sind gepaart mit klaren Regeln und Verantwortlichkeit. Leitsätze dieses Erziehungsstil sind: Stärke statt Macht. Autorität statt autoritär. Konsequent und wertschätzend. Hilfe vor Strafe. Trennung von Person und Verhalten. Führen heißt motivieren.

Es gibt unterschiedliche Bezeichnungen für den autoritativen Erziehungsstil und die damit verbundene Art der Führung: Partizipativer Erziehungsstil (Hurrelmann), anleitender Erziehungsstil (Honkanen-Schoberth), Freiheit in Grenzen (Schneewind), positive Autorität (Fuhrer), gute Autorität (Bergmann), neue Autorität (Omer). Die Gemeinsamkeit dieser Ansätze ist, dass sie sich sowohl vom autoritären als auch vom permissiven Erziehungsstil abgrenzen und einen Mittelweg suchen.

Mit diesem Buch zeigen wir, wie dieser Mittelweg in der Schule aussehen kann. Wir beschreiben eine **autoritative Pädagogik**, die Kinder und Jugendliche stark macht und ihnen eine gesunde Entwicklung im Lebensraum Schule ermöglicht.

Wir beschreiben mit diesem Buch eine autoritative Pädagogik, die Kinder und Jugendliche stark macht und ihnen eine gesunde Entwicklung im Lebensraum Schule ermöglicht.

¹ Eine kurze Übersicht über resilienzfördernde Faktoren finden Sie unter: www.ifp.bayern.de/veroeffentlichungen/infodienst/wustmann-resilienz.html

3.1 Regelformulierungen zu Unterrichtsvoraussetzungen

Ziel dieser Regeln ist, Schüler beim Erwerb von Fähigkeiten zu unterstützen, die effektives und erfolgreiches Arbeiten ermöglichen. Außerdem fördern sie die Entwicklung der **Werte und Arbeitshaltungen**, die für die spätere berufliche Laufbahn häufig ebenso entscheidend sind wie das entsprechende Fachwissen.

1. Fehlzeiten

Ich nehme an allen Unterrichtsstunden teil.
(Berufsvorbereitungsjahr)

„Ich nehme doch an allen Unterrichtsstunden teil. Manchmal komme ich halt ein bisschen später.“ Solche oder ähnliche Formulierungen sind die Antwort cleverer Schüler, die testen wollen, ob die Fehlzeitenregel wirklich ernst zu nehmen ist.

Dem sollten Sie bereits im Voraus begegnen und festlegen, wann Unpünktlichkeit endet und eine Verspätung als Fehlzeit gewertet wird. Empfehlenswert ist daher folgende Ergänzung: **Mehr als 15 Minuten Verspätung gelten als Fehlzeit.**

- Damit Krankheitszeiten oder anderweitig entschuldbares Fernbleiben vom Unterricht nicht als Fehlzeit gewertet werden, sind Ergänzungen notwendig. Beispiele – wiederum aus einem Berufsvorbereitungsjahr – sind:
- Bei Fernbleiben vom Unterricht ist die Schule vormittags telefonisch zu verständigen.
- Spätestens am dritten Schultag ist eine schriftliche Entschuldigung der Eltern bzw. ein ärztliches Attest vorzulegen, aus dem die voraussichtliche Dauer des Fernbleibens hervorgeht.
- Nicht jedes Fernbleiben kann entschuldigt werden. Der Klassenlehrer prüft die Gründe und entscheidet über die Gültigkeit der Entschuldigung. Er kann ein ärztliches Attest verlangen.

Diese Praxis orientiert sich stark an den Anforderungen des Berufslebens. Sie entspricht damit der Zielsetzung des Berufsvorbereitungs-/Berufseinstiegsjahres.

2. Pünktlichkeit

- **Ich bin pünktlich im Unterricht.** (Berufsvorbereitungsjahr)
- **Zu Stundenbeginn sitze ich auf meinem Platz.** (Realschule)
- **Ich bin pünktlich zum Unterrichtsbeginn an meinem Platz.** (Gymnasium)
- **Ich bin pünktlich zum Stundenbeginn im Klassenzimmer. Wenn die Lehrerin das Zimmer betritt, setze ich mich sofort an meinen Platz.** (Grund- und Hauptschule)

Alle Regeln – bis auf die erste – machen einen Unterschied zwischen Stunden- und Unterrichtsbeginn. Die Stunde beginnt, wenn die Uhr oder ein Gong sie anzeigt. Der Unterricht beginnt, wenn ein Lehrer das Klassenzimmer betritt. Die letzten beiden Varianten arbeiten mit niedrigeren Erwartungen als Variante zwei, da die Schüler sich in diesen Fällen noch frei in der Klasse bewegen dürfen, bevor der Lehrer eintrifft bzw. mit dem Unterricht beginnt.

Fragen zur Pünktlichkeitsregel:

- Wie wird Pünktlichkeit definiert?
- Werden zusätzlich zur Pünktlichkeit weitere Verhaltensweisen eingefordert?
- Ab wann wird aus Unpünktlichkeit eine Fehlzeit?
- Wird das Thema Fehlzeiten in die Pünktlichkeitsregel integriert oder gibt es dazu bereits eine klare Regelung?
- Wie lautet die Pünktlichkeitsregel?
- Gibt es Ausnahmen und Sonderregelungen, z. B. bei Zugverspätungen?

3. Hausaufgaben

- **Ich mache meine Hausaufgaben.** (Grundschule)
- **Ich habe meine Hausaufgaben vollständig dabei.** (Gewerbeschule)
- **Ich erledige meine Hausaufgaben vollständig und pünktlich.** (Gymnasium)
- **Ich schreibe meine Hausaufgaben in das Hausaufgabenheft, mache sie und habe sie dabei.** (Realschule)

- **Ich lege die geforderten Hausaufgaben zu Beginn jeder Stunde auf meinen Tisch.** (Hauptschule)

„Ich habe meine Hausaufgaben gemacht. Ich hab bloß vergessen sie einzupacken.“

„Ich habe meine Hausaufgaben ja dabei. Ich hab nicht gewusst, dass wir Seite 3 auch noch abschreiben müssen.“

Jedem Zusatz zur schlichten Regel „Ich mache meine Hausaufgaben.“ ist der Versuch anzusehen, den darunter zitierten „Begründungen“ für das Fehlen der Hausaufgaben vorzubeugen. Manchmal leidet die Flüssigkeit der Formulierung unter diesem Versuch. Letztlich werden Sie keine perfekte Formulierung finden, die jeglichen Versuch der Rechtfertigung verhindert. Unser Tipp: Wählen Sie eine Regel, auf die Sie sich im Team am leichtesten verständigen können. Entscheidend für die Einhaltung der Regel wird Ihr konsequentes Verhalten sein.

Fragen zur Hausaufgabenregel:

- Wie lautet die Hausaufgabenregel?
- Wie werden Hausaufgaben aufgegeben?
- Wo werden sie von den Schülern notiert?
- Gibt es für die Schüler ein Hausaufgabenentraining? Wenn ja: Wann, von wem, wie lange?
- Wie wird mit der Behauptung umgegangen, die Hausaufgaben nicht gekonnt zu haben?

4. Arbeitsmaterial

- **Ich habe meine Arbeitsmaterialien dabei.** (Hauptschule)
- **Ich habe immer alles dabei, was ich zum Arbeiten brauche.** (Grundschule)
- **Ich bringe das vereinbarte Arbeitsmaterial mit.** (Realschule)
- **Ich bringe die für den Unterricht notwendigen Arbeitsmittel mit.** (Berufsaufbauschule)
- **Ich lege die erforderlichen Arbeitsmaterialien zum Unterrichtsbeginn auf den Tisch.** (Gymnasium)

Es ist ein Unterschied, ob die Schüler ihr Arbeitsmaterial dabei haben, sprich in der Tasche, oder

ob es bereits auf dem Tisch liegt. Im ersten Fall geben Sie eine Arbeitsanweisung, zu der Heft, Arbeitsbuch und Stift gebraucht werden oder gar Schere und Klebstoff, und schon beginnt die große Sucherei, die beachtliche Zeit verschlingen kann. Diese Situation hatten wir vor Augen, als wir an einem Gymnasium die letzte Regelvariante formulierten. Auch hier gilt wieder das oben Gesagte: Kurze Regeln sind schön, haben aber einen hohen Erklärungsbedarf, bis jeder Schüler weiß, wie die Regel funktioniert. Was sich hinter dem Begriff **Arbeitsmaterial** und hinter den Begriffen **vereinbart**, **notwendig** bzw. **erforderlich** verbirgt, muss klar definiert und sowohl den Schülern als auch den Eltern bekannt gemacht werden. Eine häufig gewählte Möglichkeit besteht darin, das erforderliche Arbeitsmaterial auf einem Plakat in der Klasse auszuhängen und die Eltern im Rahmen eines Elternbriefs zu informieren.

Variante 1:

Es wird eine für alle Fächer gültige Basisausstattung festgelegt, die jeden Tag mitzubringen ist. Diese Möglichkeit wird vor allem im Primarbereich genutzt.

Variante 2:

Jeder Lehrer legt für seine Fächer fest, was mitzubringen ist. Diese Möglichkeit wird vor allem im Sekundarbereich genutzt, da sie von den Schülern mehr Organisationsleistung verlangt.

Fragen zur Arbeitsmaterialregel:

- Wie lautet die Arbeitsmaterialregel?
- Welches unspezifische und welches fachspezifische Material müssen die Schüler dabei haben?
- Wie erfahren Schüler und Eltern, welches Material wann mitgebracht werden muss?
- Gibt es für die Schüler ein Training? Wenn ja: Wann, von wem, wie lange?
- Wird das Arbeitsmaterial regelmäßig auf Vollständigkeit überprüft? Wenn ja: Wann, wie, von wem, wie oft? Oder erfolgt die Überprüfung erst, wenn das Material im Unterricht gebraucht wird?
- Wie wird das Fehlen von unspezifischem Arbeitsmaterial in die Feedbackliste eingetragen?

Regeln des Zusammenlebens

In meiner Klasse nervt mich ...

10. Soziale Regeln entwickeln

Genauso wie Sie sich überlegen mussten, was Sie brauchen, um sich im Unterricht mit der Klasse wohlfühlen, müssen die Schüler einer Klasse gemeinsam erarbeiten, was sie brauchen, um sich im Zusammensein miteinander wohlfühlen. Ein gutes Arbeitsklima und ein gutes Sozialklima be-

Ein gutes Arbeitsklima und ein gutes Sozialklima bedingen sich gegenseitig.

dingen sich gegenseitig. Doch während für das Erste die Lehrer die Hauptverantwortung tragen, tragen die Schüler sie für das Zweite. Schüler und Lehrer haben getrennte Verantwortungsbereiche. Alle, die bisher die Partizipation der Schüler vermisst haben, kommen jetzt auf ihre Kosten. Jetzt sind die Schüler an der Reihe, Verantwortung zu übernehmen. Denn nur bei selbst verantworteten Regeln des Zusammenlebens sind die Schüler motiviert, diese einzuhalten, wie folgendes Zitat eines Lehrers zeigt: „Das Vertrauen zwischen Schülern und Lehrern ist meiner Ansicht nach durch die Einführung der Schülerregeln größer geworden. Die Schüler sind davon überzeugt, dass sie ernst genommen werden, und sie sind daran interessiert, dass die von ihnen formulierten Regeln auch eingehalten werden!“

Sich miteinander wohlfühlen

10.1 Respektvolles Verhalten lernen

Für viele Schüler ist das Zusammenleben mit den Mitschülern nicht einfach und sorgt für eine Menge Konfliktstoff. Dies hat mehrere Gründe:

1. Schüler sind zwangsweise mit anderen zusammen, die sie sich nicht ausgesucht haben, die ihnen teilweise unsympathisch sind und mit denen sie nie freiwillig ihre Zeit verbringen würden. Daraus entsteht eine herausfordernde Lernaufgabe. **Schüler müssen lernen, auch mit den Mitschülern auszukommen,**

die sie nicht mögen. Diesen Lernprozess können sie in der Regel nur in der Schule machen.

2. Schüler, die nicht gerne in die Schule gehen, weil dort diszipliniertes Verhalten eingefordert wird oder weil sie dort mit schlechten Leistungen konfrontiert werden und sich mit Dingen beschäftigen müssen, die sie nicht interessieren und die ihnen keinen Spaß machen, reagieren oftmals wütend. Daher herrscht in Schulklassen häufig ein höheres Aggressionsniveau als an anderen Orten. Dies verlangt von den Schülern die parallele Verarbeitung zweier Prozesse, die bereits einzeln schwierig genug sind: **Schüler müssen nicht nur lernen, mit der eigenen Frustration umzugehen, die gelegentlich durch den Zwangskontext der Schule entsteht, sondern sie müssen gleichzeitig lernen, mit Mitschülern umzugehen, die auf diese Frustration mit aggressivem Verhalten reagieren.**
3. Viele Schüler sind Einzelkinder oder haben nur ein Geschwister. Häufig haben diese Schüler Probleme, sich in eine so große Gruppe wie eine Klasse zu integrieren, weil sie außerhalb der Schule kaum Übungsmöglichkeiten haben. Diese Schüler müssen lernen, damit umzugehen, dass ihre Interessen und Bedürfnisse nur so lange akzeptiert werden, wie sie die Rechte anderer nicht verletzen. Das bedeutet, sie müssen sich beispielsweise genauso wie alle anderen erst melden, wenn sie etwas erzählen wollen. Wenn dann ein anderer Schüler das Wort erhält, müssen sie mit den entstehenden Gefühlen von Eifersucht und Zurücksetzung umgehen. In der Familie stehen sie vielleicht häufig im Mittelpunkt. In der Schulklasse erfahren sie keine Sonderbehandlung und stehen auch nicht immer im Mittelpunkt. Dies zu akzeptieren, ist für viele Schüler nicht einfach. Lehrer müssen sich heutzutage vermehrt mit zwei wachsenden Schülergruppen